



Pithan, Annabelle/Wuckelt, Agnes/Beuers, Christoph (Hg.): „... dass alle eins seien“ – Im Spannungsfeld von Exklusion und Inklusion (Forum für Heil- und Religionspädagogik, Bd. 7). Münster (Comenius-Institut) 2013 [259 S., ISBN 978-3-943410-05-1]

Der Dialog zwischen Heilpädagogik und Religionspädagogik einschließlich der Sonderpädagogik hat mittlerweile gute Tradition. Welche weiterführenden Impulse die Notwendigkeit der Umsetzung von Inklusion diesem interdisziplinären Gespräch zu geben vermag, belegt der neue Band des Forums für Heil- und Religionspädagogik, der in Kooperation mit dem Deutschen Katecheten-Verein entstanden ist. Mit der Diakonie und Gemeinwesenarbeit, dem schulischen Religionsunterricht und seiner Didaktik, der Schulpastoral und der Sakramentenkatechese begnügt er sich im Unterschied zu zahlreichen anderen Sammelbänden zur Inklusion nicht mit einem spezifischen Arbeitsfeld, sondern nimmt das Gesamt kirchlicher Bildungsverantwortung in den Blick. Dabei beleuchtet er das Ziel und die Umsetzung von Inklusion ausdrücklich in der Spannung zur Exklusion. Neben einigen wenigen stärker theoretisch ausgerichteten Grundsatzbeiträgen werden vor allem innovative Konzepte und gelungene Projekte vorgestellt. Diese sind als best-practice-Beispiele höchst anregend zu lesen. Andererseits lassen sie bisweilen dort, wo sie auf einen ganz bestimmten Fall zugeschnitten sind, von dem sie nicht abstrahieren, um über allgemeine Leitlinien und Maßnahmen zur Umsetzung von Inklusion zu reflektieren, ein wenig ratlos mit der Frage zurück, was dies nun für den eigenen Kontext bedeutet.

Die Beiträge decken ein breites Spektrum heil- und religionspädagogischen Arbeitens ab – eben darin besteht der große Reiz dieser Zusammenstellung. Demjenigen, der für (s)ein bestimmtes

Arbeitsfeld themenspezifisch auf der Suche ist, erschließt sich die Systematik der Anordnung allerdings nicht auf den ersten Blick bzw. nicht durch das Inhaltsverzeichnis. Das kommentierende Vorwort hilft nur bedingt weiter. Der erste Teil entfaltet „biblische und kirchenpolitische Perspektiven“ (5) – wobei nicht ganz eindeutig ist, wie viele Beiträge dieser Teil umfasst, vor allem aber, unter welchem thematischen Vorzeichen die nachfolgenden stehen.

Vorwiegend an Beispielen aus dem Alten Testament und der klar strukturierten Gesellschaftsordnung Israels zeigt Irmtraud Fischer, welche Erfahrungen von Diskriminierung und zugleich welche Gegenerfahrungen bzw. Gegengeschichten die Bibel überliefert, ohne dass ein einfacher Übertrag in heutige Situationen möglich wäre. Dass den Kirchen angesichts von wachsender Entsolidarisierung und Liberalisierung eine besondere Aufgabe als Inklusionsagenten zukommt, die der Gesellschaft vor Augen halten, was es konkret bedeutet, sich am Anderen und seinen Bedürfnissen zu orientieren und Empathie, Wohlwollen und Nächstenliebe zu realisieren, ohne Andere mitleidsvoll zu Hilfeempfängern zu degradieren, stellt Gerhard Wegner heraus. Die beiden anschließenden Fallbeispiele konkretisieren, wie dies gehen kann: Christiane Grabe entfaltet mögliche Kriterien und alternative Teilnahmeverfahren für eine inklusive Quartiersentwicklung, bei der Kirche und Diakonie als Impulsgeberinnen und Trägerinnen fungieren. Elzbieta Grözl beschreibt den Ablauf eines solchen Prozesses für Menschen mit Schwerst- und Mehrfachbehinderung, die, aus einer vollstationären Einrichtung kommend, nach alternativen dezentralen Wohnformen in einer Kleinstadt suchen. Dabei macht ein von ihr erarbeitetes Rollenspiel es möglich, sich in die unterschiedlichen Interessen der Beteiligten einzufühlen.

Im Anschluss stellen Sabine Abrens und Karin Wüst eine Orientierungshilfe vor, die in kirchlichen Gemeinden und Einrichtungen einen Veränderungsprozess auf Inklusion hin in Gang setzen möchte. Dass Inklusion Kooperation erfordert, illustriert Christhard Ebert auf dem Hintergrund kirchlicher Beratungsprozesse. Rita Klemmayer thematisiert, dass die damit verbundenen Anforderungen von den Verantwortlichen auch als Stress erlebt werden. Sie skizziert außerdem mögliche Bewältigungsstrategien. Dass künstlerische Prozesse Qualitäten erfordern und enthalten, die auch Inklusion benötigt, reflektiert

Sabine Lucke auf dem Hintergrund ihrer Arbeit mit Menschen mit und ohne Behinderung.

Ein eigener Teil hat Inklusion als Herausforderung im Kontext Schule zum Thema. Andreas Nicht stellt grundlegend die Frage nach dem Umgang mit der Heterogenität von Schülerinnen und Schülern und versteht diese als Bereicherung. Wie Lehrkräfte für das Anliegen der Inklusion auch durch persönlichkeitsorientierte Fortbildung zu qualifizieren sind, die die ausgegrenzten Anteile, Verhaltensweisen, Gefühle in der eigenen Biographie bewusst macht, ist das besondere Anliegen von Christine Labusch. Anita Müller-Friese und Wolfhard Schweiker führen die Eckpunkte einer inklusiven Didaktik im Religionsunterricht und die Möglichkeiten ihrer Umsetzung anhand von konkreten Beispielen vor Augen. Dass die räumliche „Exklusion“ in einer Förderschule gelebter Inklusion nicht zwingend entgegenstehen muss, zeigt Erna Zonne am Beispiel von Schülerinnen und Schülern mit emotionalem und sozialem Förderbedarf.

Auf die Gefahr potentieller Ausgrenzungen unabhängig von Behinderung machen die beiden Beiträge von Daniela Haas zur Entstehung von Schamgefühlen bzw. einer schamsensiblen Unterrichtskultur sowie von Almut Dietrich, Raphael Bak und Frank G. Pohl zur Exklusion von Homo- und Transsexualität bzw. einem inklusiven Umgang mit sexueller Vielfalt aufmerksam. Zwei abschließende Beiträge stammen von Wilfried Steinert, zum einen zur Kooperation von Schulen mit Kommunen, kirchlichen Einrichtungen und anderen Bildungsträgern auf dem Weg zu einer inklusiven Bildungsregion, zum anderen zum Problem des rechtlichen und pädagogischen Einsatzes von Schulbegleiterinnen und -begleitern sowie pädagogischen Assistenzen.

Der letzte Teil ist der (Schul)pastoral gewidmet: Dagmar Bickmann, Barbara Keiper, Veronika Schmidt und Jochen Straub stellen Exerzitien mit behinderten und nicht behinderten Jugendlichen vor. Martin Merkens und Bernhard Ossege entfalten am Beispiel von Erstkommunion und Firmung eine inklusive Sakramentenkatechese und Roland Weiß beschreibt das von ihm erarbeitete Konzept einer inklusiven Firmvorbereitung unter Beifügung der zugehörigen Materialien.

Eine Besonderheit und zugleich eine Stärke der Aufsatzsammlung besteht darin, dass sie das Anliegen von Inklusion in der Spannung zur Exklusion ausdrücklich weit fasst, im Wissen darum, dass

sie nicht nur für Menschen mit Behinderung von Belang ist, sondern überhaupt für den Umgang mit Heterogenität. „Inklusive Sichtweisen richten dabei den Blick auf die Normalität von Verschiedenheit jenseits von dualen Unterscheidungen, zum Beispiel zwischen behindert und nichtbehindert, einheimisch und eingewandert, männlich und weiblich. Gleichzeitig sind gesellschaftliche Ausgrenzungen und Ausschlüsse nicht zu übersehen. Sie entstehen durch Armut, Leistungsnormen, Behinderungen, Bildungsbarrieren, durch Körper- und Schönheitsnormen, durch Geschlechter- und Sexualitätsfestschreibungen oder durch Kommunikationsregeln.“ (5) Dieser weite Zugang ist insofern zu begrüßen, als er den Diskurs um die Inklusion, gleich ob von Menschen mit oder ohne Behinderung, zusammenbindet mit anderen relevanten gegenwärtigen Diskursen, die um das Phänomen der Ausgrenzung kreisen, sei es durch Herkunft, Bildungsstand, Geschlecht, sexuelle Orientierung, religiöse oder konfessionelle Zugehörigkeit. Es ist bezeichnend, dass das Leitwort „... dass alle eins seien“, entliehen von Joh 17,21, eine lange Wirkungsgeschichte innerhalb der innerchristlichen Ökumene hat und in diesem Zusammenhang vielfach zitiert wird.

*Sabine Pemsel-Maier*